

Ausstellung vom 30. Mai – 28. Juni 2009

Peter Panyoczki

(Parallelausstellung: Richard Müller)

Vernissage: Freitag, 29.5.2009, 19 Uhr

Presstext

ZUNHEMEND UNDEUTLICH

Als ich vor mehr als anderthalb Jahrzehnten von meiner Schweizer Heimat hierher, an die entfernten Antipoden, nach Neuseeland kam, schien mir die schiere Distanz zu einer grösseren Übersicht, zu einer fast kathartischen Klarheit verholfen zu haben; als könnte ich auf einmal mit frischen Augen sehen. Die Zeit aber nagt an allen Dingen, schleift auch diese schöne Nebenwirkung, die einem Neuankömmling zufällt, und Gewohnheit hat das Unbekannte zum Vertrauten gemacht. Seither ist mein Kaleidoskop etwas trüber geworden. Meine Deutungsversuche verhallen im Dröhnen einer komplexer gewordenen Welt, die nun die Ufer "meiner" Insel erreicht hat. Vielleicht aber ist die Veränderung in mir selbst, fallen mir die Verwicklungen bloss jetzt erst auf, kehrt mit der Zunahme der gelebten Jahre eine grössere Demut ein, und weicht das jugendlich stolze "Wissen um die Dinge" langsam der weiseren Einsicht des Nichtwissens. Jedenfalls, scheinen die Konturen der Welt undeutlicher geworden zu sein.

Ratlosigkeit, Verunsicherung und vergebliche Sinnsuche sind nichts Neues. Auch nicht das Klagen über den schlechten Zustand der Welt. Meine Absicht ist es nicht, in dieses Lied einzustimmen.

Dennoch; mich überkommt bisweilen das Gefühl des Taumelns, wenn ich in der relativen Einsamkeit meines Ateliers vor mich hinwirke und mir die Frage nach dem Sinn des eigenen Tuns stelle. Hin und wieder werfe ich dann Anker bei zumeist toten Denkern, die unser Kollektivgedächtnis mitgeprägt haben und als Stalagmiten der Sinngebungssuche gleichsam zeitlos in die Geschichte ragen.

Einige von ihnen ziehe ich in meiner Arbeitsgruppe heran, ich wähle solche aus, die eine Art Zustandsbeschreibung des Verhältnisses zwischen der Welt und uns geben, über sie reflektieren oder Verheissungen machen. Sie zitiere ich in der einen Bildergruppe. Diese Texte sind (bis auf einen) dort zwar präsent, aber für die meisten von uns nicht lesbar, da sie in diesen Arbeiten in Form von Blindenschrift (Braille) auftreten. Sprache ist hier zu Struktur fossilisiert, zu einem System, das seinen Inhalt verbirgt. "Keilschrift", die neu dekodiert werden muss. Andere Werke enthalten keine sprachliche Zeichen. Diese bewegen sich nahe an der Natur, die sie mimetisch aufnehmen. Aber auch hier soll man sie als Zeichensysteme verstehen, wie die Welt, die einst als "Weltbuch" galt.

Auch untereinander mögen sich diese wenigen Texte miteinander und mit den nicht textuellen Bildern verknüpfen und über sich hinaus Assoziationen anstellen. So versuche ich einen kleinen narrativen Themenfaden durch meine Ausstellung zu führen, der sich unter zunehmender Veränderung meiner eingesetzten technischen Mittel durch die Zeit schlängelt. Ich bewege mich von der Physis natürlicher Materialien zur Vermählung mit dem Digitalen.

Immer mehr zieht mich die Küste an, diese Bruchstelle von Aggregatzuständen, wo sich Himmel und Erde mit dem bewegten Wasser mischen, wo das Ich relativiert und gleichzeitig das Dasein grösser wird. Von dort entlehne ich das Gesicht dieser Werkgruppe: so bezieht sich formal jedes Bild auf diesen Kontext. Ich beobachte den Tanz von Wind, Wasser und Sand und zeichne die Spuren auf, die sie hinterlassen. Dort, im Schnittpunkt der grossen Abläufe, der grösseren Zusammenhänge lerne ich vielleicht eines Tages mit den Augen zu verstehen und mit dem Verstand zu sehen, um so zu mehr Deutlichkeit zu gelangen.

Peter Panyoczki, Kaiwaka Neuseeland, Mai 2009